

deutschen) Sprachkenntnisse verfüge (S. 130 f., 168—173); das war übrigens ein Grundsatz, der auch schon in vorkonstitutioneller Zeit beachtet worden war. Gelegentlich wird auch die der Reichsleitung ebenfalls von früher her nicht fremde Absicht erörtert, Angehörige bestimmter Nationen, die man für reichstreu hielt, zum Nachteil anderer, als weniger zuverlässig geltenden von Staats wegen zu fördern: so die Ruthenen in Galizien (gegenüber den Polen; S. 155) und die Kroaten in Dalmatien (gegenüber den Italienern; S. 91). Wer sich für charakteristische Einzelheiten aus dem Prozeß der Einführung eines parlamentarischen Systems in einem bisher absolutistisch regierten Staat interessiert, sei auf die Debatte über die Befürchtung hingewiesen, Beamte, die zu Abgeordneten gewählt seien, könnten „in wichtigen Fragen gegen das Ministerium (i. e. die Regierung) stimmen“; „es könnte nicht zugegeben werden, daß Beamte oder Hofchargen . . . der Regierung auf der (Redner-)Tribüne Verlegenheiten . . . bereiten“ (S. 293 f.). — Der editorische Apparat ist von der für diese Reihe bereits gewohnten Güte.

Köln

Peter Burian

Mihály Bucsay: Der Protestantismus in Ungarn 1521—1978. Ungarns Reformationkirchen in Geschichte und Gegenwart. Teil I: Im Zeitalter der Reformation, Gegenreformation und der katholischen Reform. (Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte. Erste Reihe, Bd III/1.) Verlag Hermann Böhlaus Nachf. Wien, Köln, Graz 1977. XVIII, 303 S., 27 Abb. a. Taf., zahlr. Abb. i. T.

Rebellion oder Religion? Die Vorträge des internationalen Kirchenhistorischen Kolloquiums Debrecen, 12. 2. 1976. Hrsg. von Peter F. Barton und László Makkai. (Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte. Zweite Reihe, Bd III.) Verlag Presseabteilung der reformierten Synodalkanzlei Budapest. Budapest 1977. 158 S.

Mit diesem Band legt der ungarische Kirchenhistoriker Mihály Bucsay dem deutschen wissenschaftlichen Publikum zum zweitenmal innerhalb von 18 Jahren eine zusammenfassende Darstellung der ungarischen Kirchengeschichte vor. Die erste war 1959 in Stuttgart erschienen. Es wird daher in erster Linie interessieren, welche neuen Aufschlüsse bzw. Gesichtspunkte das neue Werk vom alten unterscheiden.

Trotz des fast verdoppelten Umfangs bietet auch dieses Werk eher einen Überblick als eine eingehende Darstellung. Wir wissen, daß gerade von der Frühzeit verantwortlich mehr gar nicht geschrieben werden kann. Doch wäre es gerade für den mit den ungarischen Verhältnissen nicht Vertrauten manchmal hilfreich, eine anschaulichere Darstellung zu erhalten, vor allem mehr Details über Hintergründe zu erfahren. Auch mehr Kartenmaterial würde das Buch verständlicher machen. Schon die gegenüber dem im ganzen gleich gegliederten ersten Buch neuen Kapitel lassen erkennen, wo neue Erkenntnisse verarbeitet oder neue Gesichtspunkte berücksichtigt wurden.

Hier ist in erster Linie die Überschreitung der nationalen Engführung bisheriger ungarischer Kirchengeschichtsschreibung zu begrüßen. So wird jetzt im

einführenden Teil eingehend von den Spuren pannonisch-großmährischen Kirchentums vor der ungarischen Landnahme berichtet sowie von östlichem Christentum im mittelalterlichen Ungarn, das ja enge Beziehungen auch mit Byzanz verbanden. Zum erstenmal wird durchgehend die Besonderheit des freistädtischen — meist deutschsprachigen — Protestantismus gegenüber dem vom Adel abhängigen des flachen Landes durchgehalten. Erst die beide treffende Bedrückung brachte Städte und Adel zur Zusammenarbeit. Daß auch hier die Bedeutung der Slowaken — der zahlenmäßig stärksten lutherischen Gruppe im königlichen Ungarn — nicht ausreichend zum Ausdruck kommt, mag seinen Grund einmal darin haben, daß es immer noch an zugänglichen Quellen fehlt, zum andern darin, daß — ebenso wie bei den deutschen Dörfern im Burgenland — tonangebend der madjarische Grundherr war. Nur durch die Pfarrer traten diese Gruppen in der Gesamtkirche hervor. Immerhin ist, wo es um innerkirchliches Leben und Schrifttum geht, das Wichtigste auch über sie erwähnt.

Mehr erfahren wir über die Lebensläufe der ungarischen Reformatoren sowie über Vorläufer und Außenseiter der Reformation — Hussiten, Täufer, Unitarier und Sabbatarier. Interessant und neu ist auch, was B. über die besondere Nähe ungarischer Franziskaner zur Reformation wie zu den Bauernaufständen schreibt.

Bei der Behandlung Gabriel Béthlens wäre es nicht unerheblich gewesen, das fast enthusiastische Bild herkömmlicher protestantischer Geschichtsschreibung über ihn mit den sehr kritischen Stimmen katholischer Historiker zu konfrontieren.

Neu entdeckt ist schließlich die interessante Episode, die auf die härteste Bedrückung um 1670 folgte, aber nach der Vertreibung der Türken 1683—86 rasch wieder ad acta gelegt wurde, und die B. als milde Welle der Rekatholisierung bezeichnet, in der es aber sogar Reunionspläne gab, die heute noch aufsehen erregen würden. Mit Recht wird dabei auf protestantischer Seite G. W. Leibniz genannt, dessen gute Beziehungen zum Wiener Hof bekannt sind. Ein Satz im Zusammenhang mit der Rückeroberung der türkischen Gebiete fällt auf: „In den wiedereroberten Gebieten herrschte die Soldateska. Vor ihren Übergriffen flüchteten die Bauersleute in die Städte“. Bisher wurde es immer so dargestellt, als hätten die Befreiungsheere von vornherein ein fast entvölkertes Gebiet erobert. Licht in diese Frage könnte gerade die Kirchengeschichte bringen, denn eine liebevolle Erforschung der kleinen südungarischen reformierten Gemeinden müßte den Nachweis führen, ob diese seit ihrer Gründung in der Reformationszeit eine Kontinuität über die Jahrhunderte hinweg aufrechterhalten konnten, das Land also so entvölkert nicht gewesen sein kann.

Das Buch wurde vom Institut für protestantische Kirchengeschichte in Wien herausgegeben, dessen Leiter, Prof. Peter Barton, in einem Vorwort den Verfasser vorstellt. Dasselbe Institut brachte erst kurz vorher eine andere hochinteressante Schrift über den Tiefpunkt der Gegenreformation, die Verschleppung protestantischer Pfarrer auf neapolitanische Galeeren und ihre endliche Befreiung heraus. Der Titel übernimmt die Gegenüberstellung „Rebellion oder Religion?“, die Kaiser Leopold I. zur Rechtfertigung der Prozesse seines Sondergerichtshofs in die erregte diplomatische Debatte geworfen hatte. Ein Zeichen herausragender ökumenischer und internationaler Zusammenarbeit, daß das Buch in der Presseabteilung der reformierten Kirche in Ungarn verlegt wurde und die Vorträge ungarischer, österreichischer, tschechoslowakischer

und deutscher Gelehrter enthält, die auf einem kirchenhistorischen Kolloquium in Debrecen gehalten wurden.

Hier ist dieses heikle Thema eingehend und nach allen Richtungen in beispielhafter Objektivität abgehandelt. Beachtlich der Versuch, den Unterschied der lutherischen und kalvinistischen Reaktion herauszustellen und zu erklären, den Mihály Bucsay vornimmt. Béla Köpeczi berichtet eingehend über den Landtag in Kaschau 1683. Auf ihm hatte Imre Thököly, der als Antwort auf die Unterdrückung protestantischer Glaubensfreiheit und nationaler Verfassungsrechte noch einmal einen vorübergehend erfolgreichen Aufstand unternahm, die Religionsfrage neu behandeln lassen. Höchst aufschlußreich, was Köpeczi über ausländische Stimmen zu Thökölys Erhebung zusammengetragen hat. Amadeo Molnar (Prag) und Wilhelm Neuser ziehen die Linien zu J. A. Comenius und Ph. J. Spener aus.

Bernau

Friedrich Spiegel-Schmidt

Russisch-deutsche Beziehungen von der Kiever Rus' bis zur Oktoberrevolution.

Studien und Aufsätze. Hrsg. v. Heinz Lemke u. Bruno Widera. (Quellen und Studien zur Geschichte Osteuropas, Bd XIX.) Akademie-Verlag, Berlin(-Ost). 1976. VIII, 329 S.

Dieser Sammelband von insgesamt zwölf nicht ganz einheitlichen Beiträgen, der in der über lange Zeit von Eduard Winter bestimmten und von der Akademie der Wissenschaften der DDR herausgegebenen Reihe erschienen ist, versteht sich (Vorwort, S. VII) als eine Art Vorarbeit für eine „noch zu erarbeitende marxistische Gesamtdarstellung der deutsch-russischen Beziehungen“. Eine solche wird als ein wichtiges Desiderat empfunden, vor allem auch deshalb, weil die „nationalistische Befangenheit“ die bürgerlichen Historiker an der Lösung dieser Aufgabe hindere. Diesen Standpunkt vermag der Rezensent, der sich mehrfach zum Problem der deutsch-russischen Beziehungen in der Geschichte geäußert hat, nicht zu teilen. Es liegen zahlreiche „westliche“ Publikationen vor, in denen das Bemühen offenkundig ist, noch bestehende Informationsdefizite auszugleichen und für ein aufgeklärtes Verständnis der deutsch-russischen Beziehungen zu werben. Sie sollten allerdings zur Kenntnis genommen werden. — Was darüber hinaus den marxistischen Ansatz betrifft, so müßte sich wohl erst noch erweisen, ob dadurch wesentlich neue Einsichten für den behandelten Gegenstand gewonnen werden können. Im vorliegenden Sammelband sind jedenfalls auch eher herkömmliche Ausgangspunkte zu erkennen, wie sich an quellenkritischen, beziehungsgeschichtlichen oder diplomatiegeschichtlichen Beiträgen zeigen läßt. Insofern darf man vielleicht auf Folgearbeiten gespannt sein.

Der Band gliedert sich in drei chronologisch bestimmte Schwerpunkte. Den ersten Teil, „Die Kiever Rus' und Deutschland“, leitet M. B. Sverdlow ein mit einem quellenkundlich orientierten Aufsatz über „Die politischen Beziehungen zwischen der Rus' und Deutschland in der zweiten Hälfte des 10. und in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts“ (S. 1—17); er weist in diesem Zusammenhang auf das für diese Zeit wichtige politische Dreieck Deutschland — Rus' — Polen hin und kommt zu dem richtigen Schluß, daß man von „regen“ Beziehungen — auch schon vor Heinrich IV. — sprechen kann. Den darauf folgenden Zeitraum behandelt Bruno Widera in seinem ausführlichen Beitrag